

30 Jahre Bistum Görlitz

Predigt von Bischof Wolfgang Ipolt im Pontifikalamt am 07. Juli 2024 in der St. Jakobus-Kathedrale

Lesungen vom 14. Sonntag im Jahreskreis B

„Brücken bauen im Glauben“ – das ist das Jahresthema unseres Bistums für 2024. Diese bildhafte Überschrift möchte ich gern anlässlich des 30. Jahrestages der Erhebung unseres Kirchengebietes zum Bistum durch Papst Johannes Paul II. für unsere Besinnung an diesem Sonntag zu Hilfe nehmen.

Es ist zwar noch eine relativ kurze und überschaubare Zeit – drei Jahrzehnte – auf die wir heute zurückschauen. Aber es lassen sich im Rückblick doch Erfahrungen sehen, die etwas mit unserem Glaubensweg in diesen Jahren zu tun haben. Wir können darum heute geistlich, das heißt mit den Augen des Glaubens, auf Ereignisse zurückschauen, die uns alle geprägt haben.

Als wenige Jahre nach dem Fall der Mauer die Bistümer im Osten Deutschlands neu geordnet wurden, war das eine Zeit des Aufbruchs. Plötzlich hatten wir viele Möglichkeiten, nach denen wir uns lange gesehnt haben – viele von uns machten eine Reise nach Israel oder Rom; die Jugendlichen konnten zum ersten Mal an einem Weltjugendtag teilnehmen und erlebten dort die weltweite Kirche... u.v.a.m. Die Neuordnung der Diözesen war im gewissen Sinn auch eine Anerkennung des Weges, den die Katholiken in unserem Raum seit dem 2. Weltkrieg durch die Zeit der DDR hindurch gegangen waren. Man darf es wohl so ausdrücken: Es wurde durch Papst Johannes Paul II. die Glaubensbrücke hinein in die Geschichte unseres Landes befestigt und anerkannt.

Natürlich gab es auch damals schon die bange Frage: Wird diese Entscheidung in der Zukunft Bestand haben? Werden wir das mit unseren begrenzten personellen und finanziellen Möglichkeiten durchhalten? Mir scheint im Rückblick, dass bei all den sicher berechtigten Fragen doch die Freude und die Ermutigung überwog und das Wissen, dass damals auch die Deutsche Bischofskonferenz diesen Weg im Osten des Landes mitgetragen hat.

Die zurückliegenden 30 Jahre waren nun Zeit der Gestaltung dessen, was uns als Kirche aufgetragen ist. Wir waren und sind seit 1994 nun eine sichtbare und hörbare Stimme unter den Diözesen Deutschlands.

Ich wage es mit demütigem Selbstbewusstsein zu behaupten: Die katholische Kirche in Deutschland ist durch die neu gegründeten Bistümer reicher geworden – nicht so sehr zahlenmäßig, schon gar nicht reicher an Finanzen, aber reicher an Erfahrungen des Gemeindelebens und des Christseins in der Diaspora – auch unter kleineren Verhältnissen.

Ich habe in den Jahren meines Dienstes als Bischof immer wieder dankbar erfahren dürfen, dass auch die politisch Verantwortlichen in Brandenburg und Sachsen die Stimme unserer kleinen Ortskirche schätzen und wir als eine qualifizierte Minderheit durchaus ernst genommen werden.

Liebe Schwestern und Brüder,
welche Erfahrungen haben wir in den zurückliegenden Jahrzehnten gemacht, die etwas mit unserem Glauben zu tun haben? Es lohnt sich dieser Frage nachzugehen, weil wir ja als Christen der Überzeugung sind, dass Gott uns auch durch schwierige Erfahrungen oder durch etwas, was überraschend auf uns zukommt, etwas sagen kann und uns herausfordern kann. Das meint wohl der Apostel Paulus für sich persönlich, wenn er heute in der zweiten Lesung an die Korinther schreibt: „mir wurde ein Stachel ins Fleisch gestoßen, damit ich mich nicht überhebe...“

Ich nenne einmal das, was ich im Rückblick auf die vergangenen Jahrzehnte sehe – ganz ohne jede Wertung.

- In den neunziger Jahren sind viele, besonders junge Menschen aufgebrochen in Richtung Westen, um dort Arbeit zu finden; das hat auch unsere Gemeinden betroffen.
- Wir mussten auch als kleines Bistum uns der Aufdeckung und Aufarbeitung des Missbrauchs stellen, der uns seit 2010 beschäftigt.
- Dann kam die Pandemie über uns alle – ohne jede Vorerfahrung haben wir uns mit unserem Glauben dem stellen müssen. Wir wissen es: Das war für die einen, ein Anlass tiefer auf Gott zu vertrauen – für andere aber willkommener Anlass sich vom Gottesdienst zu verabschieden.
- In diesen vergangenen 30 Jahren hat sich das Gesicht unseres Bistums durch den Zustrom von Flüchtlingen vollkommen verändert. Beinahe ein Viertel unserer Katholiken haben inzwischen eine andere Muttersprache als deutsch. Wer hätte es bei der Gründung des Bistums erwartet, dass wir z.B. heute Ministranten haben, die aus Syrien, Polen oder Brasilien kommen, einen Kirchenmusikdirektor aus Spanien... Auch in unserem Ordinariat ist in diesen Jahren Internationalität eingekehrt, die ich durchaus als Bereicherung empfinde. Demnächst werden vier Schwestern aus Indien nach Döbern kommen um dort im Pflegeheim mitzuarbeiten.
- Es ist gelungen, dass die Zisterzienser nach 200 Jahren wieder nach Neuzelle zurückgekehrt sind und an diesem Ort wieder für das regelmäßige Gebet und den Gottesdienst sorgen und dadurch in Brandenburg die Kirche wieder präsenter wird. Schon jetzt versammeln sich dort in regelmäßigen Abständen Jugendliche und Erwachsene zum Lobpreis Gottes und zu Vigilfeiern.
- Papst Franziskus hat es sich in den letzten Jahren auf die Fahnen geschrieben, dass die Kirche insgesamt synodaler wird, das bedeutet, dass alle Getauften mit ihrer Begabung mehr gehört werden und sich mehr einbringen. Die große Weltsynode wird hier im Herbst dieses Jahres richtungsweisend sein.

Liebe Schwestern und Brüder,
beides – manche Abbrüche, manche Belastungen, Enttäuschungen – aber auch die Aufbrüche und Veränderungen und Überraschungen bergen für mich als Bischof die Frage in sich: Was willst du, Gott uns damit sagen? Wo können wir deine Vorsehung entdecken? Welchen Auftrag gibst du uns? Ich suche immer nach dem, was *mehr* dem Geist des Evangeliums entspricht – was also der Evangelisierung mehr dient, die wir in unserem Land so nötig haben. In allen Erfahrungen kann der gläubige Mensch eine Brücke des Glaubens bauen – oder anders gesagt: kann Gott zu uns eine Brücke bauen, über die er uns einlädt, zu gehen.

Wir kennen nicht die Zukunft – auch nicht die unseres Bistums. Manchmal müssen wir uns mit der Antwort begnügen, die Jesus dem Paulus gegeben hat, als der Apostel ihn bat, den Stachel im Fleisch von ihm zu nehmen. Die Antwort des Herrn lautete: „Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet.“

Etwas frei übersetzt kann diese Antwort für unser Bistum lauten: Dass ich bei euch bin, muss euch genügen. Eure Kleinheit und Schwachheit kann deutlicher zeigen, woher die wirkliche Kraft eures Glaubens kommt. Dafür seid ihr eine Mission in dieser Welt – in Sachsen und Brandenburg. Amen.